

Waldmüller. Sein Leben und sein Werk und seine Schriften, Wien o. J. 1908) noch in der Wiener Ausstellung 1943 vertreten waren, so ist das eine Leistung, die allgemeine Anerkennung verdient.

Der gründlich bearbeitete Katalog wurde von Fritz Novotny besorgt. Er ist ein guter Führer durch die Räume mit Hinweisen auf die Ausstellung 1943 in Wien und auf das Oeuvre Roessler-Pisko a. a. O. Das übersichtliche Vorwort wendet sich an breitere Kreise. Mit der Auswahl aus den Schriften des Malers konnte zum Verständnis seines Kunstwollens besonders beigetragen werden. Die 36 guten Abbildungen, Verlag F. Welz, Salzburg, Druck: Salzburger Druckerei, Salzburg, unterstreichen noch den Wert des Katalogs.  
Siegfried Wichmann

## REZENSIONEN

CARL-OTTO NORDSTRÖM, *Ravennastudien*. Ideengeschichtliche und ikonographische Untersuchungen über die Mosaiken von Ravenna. Stockholm (1953), 151 Seiten, 32 Tafeln, 5 Farbtafeln.

Das Erstlingswerk (Dissertation Uppsala) des theologisch gründlich vorgebildeten schwedischen Kunsthistorikers ist nicht eine Gesamtdarstellung der ravennatischen Mosaikkunst, sondern, wie schon der Titel andeutet, eine Sammlung einzelner Studien. Da sich aber die vom Verfasser mit viel Geschick herausgegriffenen Probleme auf fast alle Mosaikzyklen Ravennas (Galla Placidia, die Baptisterien, S. Apollinare Nuovo, S. Vitale und S. Apollinare in Classe) beziehen, ergibt sich doch eine gewisse Einheit des Themas, ja, sogar ein gewisses Gesamtbild des gerade in den letzten Jahren viel bearbeiteten aber noch lange nicht erschöpften Gebietes. Es sei gleich vorweggenommen, daß die Studien Nordströms einen wertvollen Beitrag zur Lösung zahlreicher Probleme bedeuten.

Dabei stehen entsprechend der Schulung des Verfassers durch Dyggve, Paulson und Grabar, die ikonographischen Fragen im Vordergrund, während die eigentlichen Stilfragen nur am Rand behandelt werden. Daß Nordström aber auch für dieses Gebiet etwas auszusagen hat, beweisen die eingestreuten, z. T. ausgezeichneten Analysen (z. B. der Kuppelmosaiken des Baptisteriums der Orthodoxen) und einzelne selbständige Datierungen, die sich meist in der Mitte zwischen Extremen halten. In manchen Fällen gelingen schöne Synthesen ikonographischer und stilistischer Methoden. Das ist umso erfreulicher, als es heute vielfach scheint, als hätte sich die ikonographische Betrachtungsweise (wohl in verständlicher Reaktion gegen den übersteigerten Formalismus) ein Monopol der „Wissenschaftlichkeit“ erkämpft.

Die Arbeit zeigt eine enge Vertrautheit mit den Denkmälern und eine gründliche Kenntnis der sehr umfangreichen Literatur, einschließlich jüngsterschienener Arbeiten. Nicht mehr berücksichtigt werden konnten der Aufsatz Zanellas im Aprilheft 1953 der Zeitschrift „Felix Ravenna“ (I mosaici di Ravenna, p. 5—52), und der „revisionistische“ Essay Sas-Zaloziecky's im 2. Band des Jahrbuches der Oesterreichi-

schen Byzantinischen Gesellschaft (Wien, 1952, p. 149), in denen die alte Frage: Westrom oder Ostrom, neuerlich (u. zw. ausschließlich vom prorömischen Standpunkt aus) aufgeworfen wird. N. hält sich von grundsätzlich-entwicklungsgeschichtlichen Kontroversen fern. Sein Ziel ist es, durch eingehende Analyse der Denkmäler selbst und ihrer historisch-theologischen Voraussetzungen eine festere Basis zu gewinnen. Dabei werden natürlich auch Denkmäler außerhalb Ravennas herangezogen, nicht immer freilich mit der gleichen Beherrschung der Materie wie der Verfasser sie für die Ravennatischen Mosaiken erarbeitet hat: so wird z. B. auf p. 92 die Eski-Djuma in Saloniki mit der Demetrius-Basilica verwechselt.

Im Folgenden werden die Hauptresultate und Thesen des Verfassers kurz angeführt. In der Kapelle der Galla Placidia wird vor allem das Mosaik gegenüber dem Eingang zum Gegenstand einer ausführlichen Analyse gemacht. N. hält, wohl mit Recht, an der Deutung auf Laurentius fest, ohne die (fast durchwegs abgelehnte) Theorie Sestons, dessen Arbeit nur in einer Anmerkung genannt wird, zu diskutieren. Neu und wichtig ist die ausführliche Untersuchung über die bedeutende kultliche Rolle des heiligen Laurentius, dessen Darstellung in der Kapelle als Repräsentation christlicher Virtus gedeutet und auf spätantike Figuren des sieghaften Mars zurückgeführt wird. In der Gewölbekonstruktion sieht N. (im Anschluß an K. Lehmann) ein kosmologisches Programm, gekoppelt mit der Adoratio crucis des Jüngsten Gerichtes.

Auch im Kuppelmosaik des orthodoxen Baptisteriums findet N. mehrere gedankliche Motive verschmolzen. Die Kranzdarbringung durch die Apostel bezieht sich auf Christus im Sinn der Parallele zwischen Krönung und Taufe. Die untere Zone ist „selbständig, zugleich aber mit Gegenständen“ (Throne und Altäre) „geschmückt, die ideologisch in Verbindung mit den beiden oberen Zonen stehen“. Als mutmaßliches Vorbild der Gesamtkomposition werden Darstellungen der „aurum coronarium-Zeremonie“ nach Art der Reliefs der Arcadiussäule angesehen. Die Aufteilung der Throne folgt wiederum einem kosmischen Schema (vier Himmelsrichtungen, vier Evangelien). An die Behandlung dieses Mosaiks schließt sich eine knappe aber inhaltsreiche Studie über den „leeren Thron und die Symboltiere“.

Recht überzeugend ist die Analyse der Kuppelmosaiken des arianischen Baptisteriums, in denen die Richtungsverschiedenheit von Mittelmedaillon und Ringzone mit der Annahme zweier Orientierungen (für den Täufling und den Bischof) erklärt wird.

Die Interpretation der christologischen Szenen in S. Apollinare Nuovo wird vom Verfasser als das Hauptergebnis seiner Arbeit angesehen. Tatsächlich dürfte durch diese eingehende kritische Studie (in welcher auch die Deutungen einzelner Szenen überzeugend festgelegt werden) die veraltete, aber nie ausführlich zurückgewiesene These Baumstarks vom Einfluß syrischer Perikopen auf die Auswahl und Anordnung der Szenen erledigt sein. Es scheint mir jedoch, als sei dem Verfasser der mit Kenntnisreichtum und Scharfsinn unternommene Versuch, einen Zusammenhang mit der Perikopenordnung einer oberitalischen, vielleicht arianischen, Liturgie (vom Typ der Randbemerkungen der Mailänder Hs Ambros. C 39 inf.) herzustellen, nicht restlos gelungen. Meines Erachtens bedarf es überhaupt wesentlich schlüssigerer Beweise, um

für die hier behandelte Frühzeit eine enge Verbindung zwischen Perikopenordnung und Bildfolge einer Monumentalausstattung festzustellen. N. deutet diese Zweifel selbst an, wenn er p. 75 f. zugibt: „Man könnte sich natürlich grundsätzlich denken, daß die Christusszenen die Leidensgeschichte und andere Stücke aus den Evangelien illustrieren u. zw. ganz einfach auf der Grundlage des biblischen Textes. Indessen gilt dann, wenigstens von der Nordwand, daß die leitende Idee der Auswahl und der Abfolge der Szenen uns ziemlich verborgen bleiben muß.“

Das Kapitel über S. Apollinare Nuovo enthält nebst mehreren anderen interessanten Studien auch eine Kritik der antithetischen Deutung der beiden Christuszyklen durch Simson (Glaube, Unglaube etc.), wie denn überhaupt das ideenreiche Buch O. von Simsons dem Verfasser viel Stoff zur Auseinandersetzung geliefert hat. Die Behandlung der Prozessionsmosaikern der Kirche stützt sich auf die fruchtbaren Gedanken Grabars über den beherrschenden Einfluß der imperialen und triumphalen Kunst vorzüglich Ostroms auf die christlichen Dekorationssysteme. Auch hier zieht N. die (zerstörten) Reliefs der Arcadiussäule mit Erfolg zur Erklärung heran.

Imperiale Ideen beherrschen nach N. auch den Dekor des Presbyteriums von San Vitale. Einzelne Motive werden auf die von Byzanz aufgenommene sasanidische Hofkunst zurückgeführt (hier ist das Abbildungsmaterial unzureichend); das Kaisermosaik wird — was wohl nicht ganz unbedenklich ist — vom Zeremonienbuch des Constantin Porphyrogenetus her gedeutet, wobei Handlungsablauf und Schauplatz „rekonstruiert“ werden. (Hier hätte man eine ausführlichere Auseinandersetzung mit Simson und Deichmann gewünscht!). Ingeniös, wenn auch nicht völlig überzeugend, ist die Deutung des Empfanges der 3 Engel durch Abraham (ausgehend von den Kostümen des Letzteren und Sara's) als Prototyp der Verkündigung; da die gleiche Szene auch als Prototyp des Abendmahls und die drei Engel als Vorbilder der Dreieinigkeit gedeutet werden, liegt hier (wie des öfteren bei N.) eine Überdeterminierung vor; außerdem wird der die Szene überschattende Eichbaum mit der (zur Zeit der Mosaiken in Ablegern noch verehrten) „Reliquien-Eiche“ von Mamre identifiziert, die als Zeuge der ersten Theophanie dargestellt sei. Gegen diese Überlastung einer Darstellung mit vielfältig schillernden Deutungen sind wohl stärkste Bedenken anzumelden. Andererseits wendet sich N. gegen die in der Literatur fast vorherrschende Deutung des Gesamtprogramms der Presbyteriumsmosaiken von San Vitale als Verbildlichung des Dogmas von den zwei Naturen Christi.

Das letzte Kapitel des Buches hat das Apsismosaik von S. Apollinare in Classe zum Gegenstand. Für den Triumphbogen wird abermals die Arcadiussäule herangezogen und sonst auf Simson verwiesen. Im Apsismosaik sieht N. „die ikonographisch und ideologisch komplizierteste Darstellung der frühchristlichen Kunst.“ Neben anderen Motiven wird vor allem das der Verklärung Christi als Prototyp des Jüngsten Gerichts hervorgehoben; das Vorbild wird in einer Himmelfahrtsdarstellung des palästinischen Typus gesucht, in die Apollinaris als imitator Christi und intercessor eingefügt ist. Der Verfasser schließt sich hier vor allem an Grabar an. Der Leser hat jedoch das Gefühl, das Kapitel sei etwas zu knapp geraten.

Alles in Allem: ein gutes, durchaus ernstzunehmendes Buch, auch wenn es die behandelten Fragen nur zum Teil endgültig löst. Es ist zu wünschen, daß der Verfasser auf dem von ihm gewählten Gebiet weiterarbeiten und schließlich eine organisch gerundete Bearbeitung dieser bedeutenden Kunstwerke leisten möge. Dabei wäre freilich nicht zu vergessen, daß es sich eben auch um Kunstwerke und nicht nur um ideengeschichtliche Dokumente handelt. Gerade die Kombination formanalytischer und ikonographisch-historischer Methoden kann am ehesten zur Erhellung des bisher noch Unverständlichen beitragen. Ein ausgezeichnetes Beispiel dafür scheint mir Deichmanns Aufsatz über die historische Bedeutung der Kaisermosaiken von San Vitale in „Felix Ravenna“, Dic. 1952, p. 5 ff, zu sein. Aber auch N. hat, wie die „Ravennastudien“ zeigen, auf *beiden* Gebieten Wichtiges zu sagen.

Das Buch ist auch äußerlich gewissenhaft (und mit guten publizistischen Manieren) gearbeitet: Zusammenfassung, Literaturverzeichnis und Indices erhöhen seine Brauchbarkeit, die Übersetzung (des schwedischen Originaltextes) ins Deutsche ist lesbar, die Ausstattung solide (wenn auch nicht sehr attraktiv). Leider sind die Farbtafeln nicht nach Photos, sondern nach den Wilpertschen Aquarellkopien angefertigt. Die übrigen Abbildungen sind als Erinnerungshilfen meist hinreichend. O. Demus

*Studies in (Etudes de) Conservation.* The Journal of the International Institute for the Conservation of Museum Objects. Hrsgg. von F. J. G. Rawlins und R. J. Gettens. Vol. I, Nr. 1 (Okt. 1952) und 2 (Juni 1953).

Seit dem Ende des Krieges hat die Anwendung naturwissenschaftlicher Untersuchungsmethoden an Kunstwerken und die Auswertung ihrer Ergebnisse für die Kunstgeschichte erhebliche Fortschritte gemacht. Auch die Erarbeitung moderner Konservierungsmethoden schreitet stetig fort. Es fehlt jedoch trotz der erfolgreichen Tätigkeit der alljährlich tagenden Kommission für Gemäldepflege des International Council of Museums an einer Möglichkeit, die Ergebnisse regelmäßig allen Interessierten zugänglich zu machen. Die „Technical Studies in the Field of the Fine Arts“ sind 1942 eingegangen. „Mouseion“ (1927—1946) hat in seiner neuen Form als „Museum“ weitgehend andere Aufgaben. Die „Technischen Mitteilungen für Malerei“ — 1880 von Adolf Keim begründet, zuletzt bis zum Ende des Krieges von Kurt Wehlte herausgegeben — konnten bisher leider nicht wieder erscheinen. Das ausgezeichnete von Cesare Brandi in Rom redigierte „Bolletino dell' Istituto Centrale del Restauro“ ist natürlicherweise sehr auf italienische Probleme zugeschnitten.

Im Jahre 1950 wurde das „International Institute for the Conservation of Museum Objects“ mit Sitz in London ins Leben gerufen, dessen Mitglieder einer strengen Auswahl unterliegen. Seine Ziele sind: Unterstützung von Forschungsaufgaben auf dem Gebiet der Konservierung, Sorge um die Aufrechterhaltung eines hohen Standards in der praktischen Durchführung von Konservierungsaufgaben. Das Institut gibt *Studies in Conservation* heraus und füllt damit eine empfindliche Lücke. Die mit ausgezeichneten Abbildungen ausgestattete Zeitschrift ist ganz auf internationale Zusammenarbeit eingestellt und erscheint zweisprachig, d. h. die Beiträge sind entweder in eng-